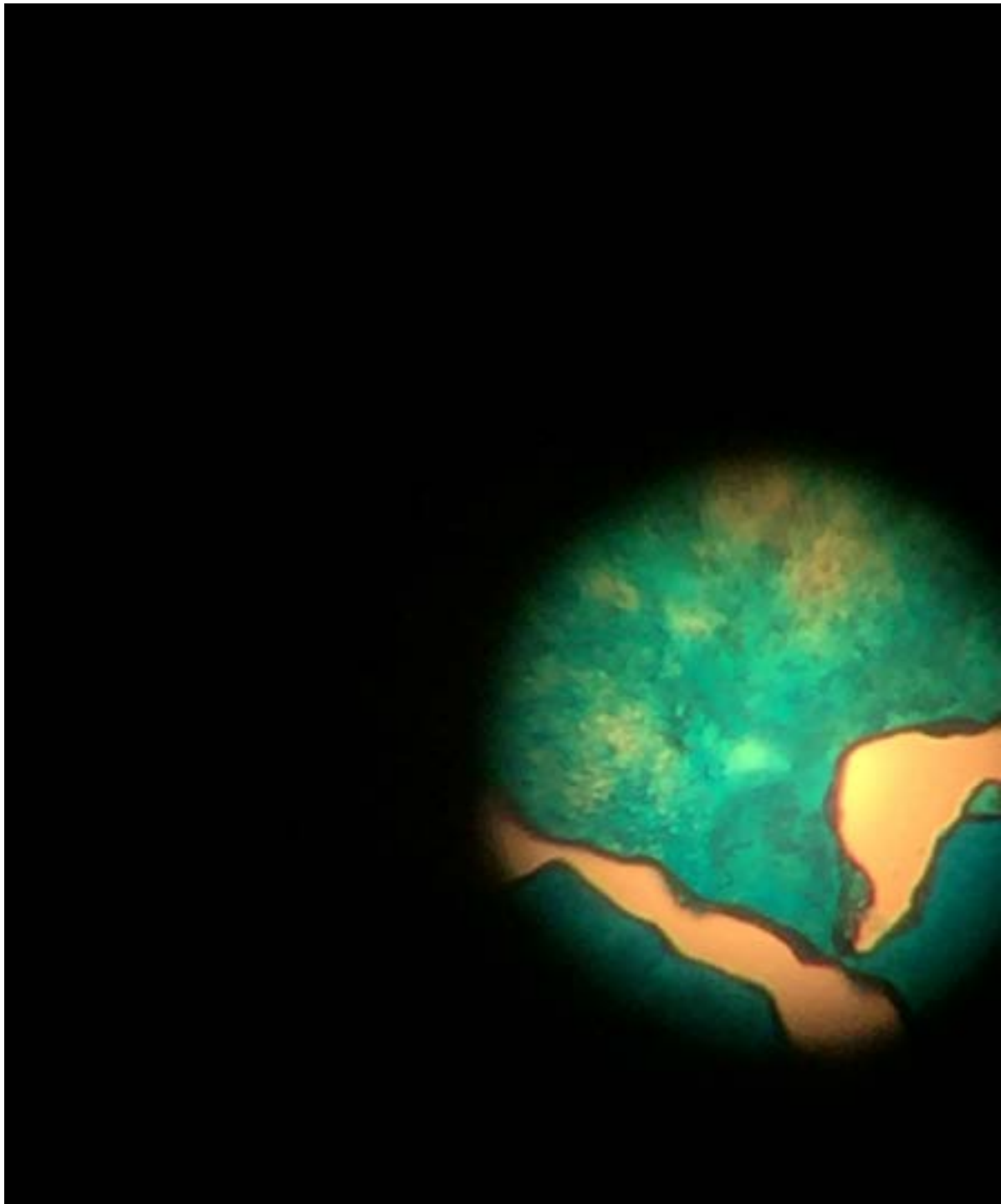


Stiftung Lotte und Willi Günthart-Maag

Dr. Rudolf Maag Preis 2023

Rita Illien



Inhalt

5 Über die Stiftung

6 Die Preisträgerin 2023

> Rita Illien

8 Landschaftsarchitektur

> Gestalten mit Pflanzen

> Pflanzplanungen – vom Urwald bis zum Staudengarten

> Masoalahalle: Ein Stück Madagaskar in Zürich

> Helvetia Versicherung: Blumenberge in St. Gallen

> Gletschergarten: Alpine Flora in Luzern

> Gewerbehause Noerd: Geplante Wildnis in Zürich

> Telli-Areal, Aarau: Die Moderne in der Pflanzplanung

> Alte Textilfabrik Stoffel: Wohn-Fabrik am Hang in Mels

14 Der Garten in Vals

> Mein Garten über das Jahr

> Der Kartoffelacker

17 Die Welt der Wildpflanzen

> Entdeckungsreisen in die Botanik

> Rares in Vals

> Kleine Brennnessel

> Drachenmaul

> Kastanien-Binse

> Breitblättrige Glockenblume

> Flaum-Weide

> Kleinblättriger Rohrkolben

> Orchideen im Lugnez

> Wanzen-Knabenkraut

> Kleinblütiges Einblatt

> Kleines Zweiblatt

23 Die Welt der Pilze

> Vom wissenschaftlichen Mikrokosmos zum ästhetischen Universum

> Vier Porträts

> Zipfel-Giftlorchel

> Fingerhut-Verpel

> Laserkraut-Seitling

> Moos-Milchling

> Die Planeten

Zürich, im Mai 2023

Abbildungen

Titelseite: Mikroskopische Aufnahme der Gewebestruktur eines Pilzes

Abbildungen und Fotos, soweit nicht anders erwähnt: Rita Illien / Familienarchiv Illien

Verbreitungskarten: InfoFlora Schweiz

Die Stiftung Lotte und Willi Günthart-Maag

Die Stiftung Lotte und Willi Günthart-Maag wurde am 17. Dezember 1971, anlässlich des 125-jährigen Bestehens der Firma Dr. Rudolf Maag AG, Dielsdorf, durch Herrn und Frau Lotte und Willi Günthart-Maag errichtet.

Die Stiftung mit Sitz im Haus Engelfrid in Regensberg bezweckt:

- Schaffung und Verleihung eines **Dr. Rudolf Maag-Preises** zur Auszeichnung schweizerischer und ausländischer Persönlichkeiten, die sich in besonderer Weise um die Pflege und Förderung der Pflanze verdient gemacht haben;
- Ankauf und Verwaltung von Liegenschaften zum Zweck der Aufbewahrung und Ausstellung künstlerischer und wissenschaftlicher botanischer Werke sowie die Anlage eines Schaugartens;
- Erwerb von botanischen Büchern und Publikationen sowie von Bildern und Pflanzen;
- Durchführung aller sonstigen Massnahmen, die den vorstehend aufgezählten Zwecken der Stiftung im In- und Ausland direkt oder indirekt dienlich sein mögen.

Der Stiftungsrat setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

- Katja Dutruy-Schäfer, Founex (Präsidentin)
- Frank Schäfer, Regensberg
- Reto Vils, Steinmaur (Quästor)
- Prof. Dr. Rosmarie Honegger, Zürich
- Hans Schüpbach, Zofingen
- Dr. Gerardo Ramos, Arlesheim
- Prof. Dr. Laure Weiskopf, Fribourg
- Dr. Martin Andermatt
- Dr. Olivier Viret

Als Revisionsstelle der Stiftung amtiert die SRG, Schweizerische Revisionsgesellschaft AG, Theaterstrasse 17, 8400 Winterthur.

Das Sekretariat befindet sich c/o Christa Schäfer-Günthart, Oberburg 17, Haus Engelfrid, 8158 Regensberg.

www.rudolf-maag-preis.ch
welcome@rudolf-maag-preis.ch

Herzlichen Dank!

Als Preisträgerin 2023 möchte ich mich herzlich bedanken.

Selbstverständlich für den Preis an sich. Aber auch für die Anerkennung, die er ausdrückt. Dass zu der Bereicherung, die mir mein Engagement für die Pflanzen schenkt, diese Form der Anerkennung von aussen kommt, freut und ehrt mich.

Nicht zuletzt möchte ich aber auch der Stiftung für ihr langjähriges und grosses Engagement an der Schnittstelle von Pflanze, Wissenschaft und Kultur danken, drei Themen, die auch mir am Herzen liegen.

Geboren 1965 in Vals

Lehre und mehrjährige Tätigkeit als Landschaftsgärtnerin

Studium der Landschaftsarchitektur am Interkantonalen Technikum Rapperswil

1997 bis 2002 Kienast Vogt Partner Landschaftsarchitekten, Zürich

2002 bis 2008 Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich/München

2005 bis 2008 Mitglied der Geschäftsleitung bei Vogt Landschaftsarchitekten

Seit 2008 Mitinhaberin von Müller Illien Landschaftsarchitekten, Zürich

2009 bis 2017 Mitglied Stadtbildkommission Schaffhausen

2010 bis 2018 Mitglied Stadtbildkommission Uster

2013 bis 2018 Mitglied Natur- und Heimatschutzkommission des Kantons Zürich

2017 bis 2022 Mitglied der Denkmalpflegekommission der Stadt Zürich

seit 2014 Mitglied der Kommission für Fragen des Naturschutzes und der

Freiraumgestaltung der Stadt Zürich (NFK)

2016 Bündner Kulturpreis – Anerkennung

Regelmässig Jurymitglied bei Wettbewerben, Gastkritiken und fachliche Begleitung von Planungsverfahren

Rita Illien

Aufgewachsen bin ich in Vals in einem alten Holzhaus mit Garten. Der Garten vor dem Haus, Wiesen und Äcker rund ums Haus, beidseits des Tals steile Hänge mit vielen Steinen, Wälder und Bergketten am Horizont: Die Natur war mir vom Kindesalter an in verschiedenen Formen nah. Die Lehre als Landschaftsgärtnerin war daher naheliegend. Ebenso wie die Welt der Pflanzen hatten mich aber schon früh die Gestaltung und die Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Kultur interessiert. So wollte ich nach mehreren Jahren in der Praxis mehr über die Gestaltung mit Pflanzen wissen. Das Studium der Landschaftsarchitektur führte mich ans Interkantonale Technikum Rapperswil, wo ich mir das Planungshandwerk aneignete.

Doch erst danach begann die eigentliche Lehrzeit der Pflanzenverwendung. Ich hatte das Glück, von den Besten lernen zu dürfen: Die damals bereits renommierten Landschaftsarchitekten Dieter Kienast und Günther Vogt gaben mir die Möglichkeit, an Projekten mitzuarbeiten, wie sie bis heute rar und wertvoll geblieben sind: Projekten, in denen das Pflanzenthema kompromisslos im Vordergrund stand. Rund um die neuen Schwimmbäder im Zürcher Bad Allenmoos konnte ich blühende Staudenrabatten planen, für die Masoala-Halle im Zoo Zürich die Pflanzengesellschaften Madagaskars in die Schweiz bringen, in St. Gallen «Blumenberge» um den Hauptsitz der Helvetia Versicherung pflanzen. Blütezeitkalender, Blütenfarben und Herbstfärbungen, Wuchshöhen und Standortansprüche zu einer funktionierenden Pflanzung zusammenzufügen, ist zu Beginn wie Jonglieren mit vielen Bällen. Jede Erfahrung hilft: Das Wissen um die Zierpflanzen wie auch die Kenntnis der Wildpflanzen und die Erlebnisse im eigenen Garten.

Die Begeisterung dieser Anfangszeit ist geblieben. Nach langen Jahren als Leiterin des Wettbewerbs-teams und Mitglied der Geschäftsleitung bei Vogt Landschaftsarchitekten, in denen ich auch zahlreiche Projekte betreuen und realisieren konnte, gründete ich 2008 zusammen mit Klaus Müller das eigene Büro: Müller Illien Landschaftsarchitekten. Von Wohnumgebungen bis zu städtischen Plätzen und von Industriearealen über historische Gärten bis zu Friedhöfen und

Ausstellungen wie der Expo 2015 in Mailand reicht seither das Spektrum der Freiräume, die wir gestalten. Die Pflanze ist dabei eines unserer wichtigsten Gestaltungselemente.

Während ich mich beruflich mit Begeisterung dem «kultivierten» Grün widme, haben es mir privat auch die Wildpflanzen angetan. Seit vielen Jahren melde ich dem nationalen Daten- und Informationszentrum der Schweizer Flora Fundorte. Ich habe an der Überarbeitung der Roten Liste mitgearbeitet und beteilige mich zurzeit am Projekt Flora Raetica. Meine Botanikreisen haben mich in die ganze Schweiz und in verschiedene Teile der Welt geführt.

Das Bindeglied zwischen den Wildpflanzen und der Pflanzenverwendung in der Landschaftsarchitektur ist mein Garten in Vals: Ein Experimentierfeld, das ich Jahr für Jahr aufs Neue beackere.

In den 1980er Jahren entdeckte ich zudem meine – eher wissenschaftliche und ästhetische als kulinarische – Leidenschaft für die Pilze. Nicht Pflanze, nicht Tier, und doch mit Eigenschaften von beiden ausgestattet, findet auch diese Gruppe in diesem Dossier ihren Platz. Das Wissen vieler Jahre voller Entdeckungen gebe ich unter anderem als Expertin den Schweizer Pilzkontrolleuren weiter. Persönlich begeistert mich die Artenvielfalt, die Ästhetik und Farbwelt der mikroskopischen Bilder dieser faszinierenden Lebewesen in besonderem Mass. Auch hier finden meine beiden Passionen, die Wissenschaft und die Gestaltung, zusammen.

Landschaftsarchitektur: Gestalten mit Pflanzen

Wer von der Stadt oder dem Dorf spricht, der denkt zunächst meist an Häuser und Strassen. Auch in Bauprojekten haben die Gebäude meistens Priorität vor dem Freiraum. Doch was wäre unser Lebensumfeld ohne die Pflanze?

Strassenbäume bieten uns im Sommer Schatten und bei Regen Schutz, Parks und Blumenwiesen sind als Orte der Erholung unersetzlich. Dachgärten werden immer mehr zur Kompensation der Grünflächen, die auf dem Boden verschwinden. Und Gärten sind seit jeher unsere kleinen Paradiese: die Schnittstelle zwischen Natur und Kultur, die auch im Begriff Gartenkunst anklingt. Nicht zu vergessen sind die ökologischen und klimatischen Funktionen der Pflanze als Kühlanlage der Stadt, als effiziente Verdunsterin, als CO₂-Speicher, als Sauerstoffproduzentin und als Lebensgrundlage der Fauna. Ebenso relevant sind gerade im Siedlungsraum ihre raumbildenden und ästhetischen Funktionen: Bäume formen das Kronendach über Plätzen; Rabatten sorgen für den schützenden Abstand zwischen Strasse und Fussweg und Sträucher für Sichtschutz vor der privaten Terrasse; Pflanzungen, die mehr sind als Abstandsgrün, machen aus einer Arbeitsumgebung einen blühenden Garten.

Die Landschaftsarchitektur hat sich verändert. Anders als die Gartenkunst früherer Zeiten muss sie heute sehr viel Unterschiedliches, teils sogar Gegensätzliches leisten: Sie muss robuste, pflegeleichte Grünflächen schaffen, die gerade im Siedlungsraum immer wichtiger werden. Sie muss von repräsentativen Funktionen über Veloständer, Naturschutz und Klimamassnahmen bis zu Biodiversitätsanforderungen Vieles berücksichtigen, nicht zuletzt die Baukosten und die CO₂-Bilanz. Doch geblieben ist die Pflanze als unser wichtigstes Gestaltungselement. Ihr den nötigen Raum und angemessene Bedeutung zuzugestehen, verstehe ich als Teil meiner Aufgabe.

Auch die Bilder in unseren Köpfen und unsere Erwartungen haben sich verändert. Was noch vor wenigen Jahren als «ungepflegt» galt, beispielsweise Ruderalflächen, ist heute in der Stadt ein gängiges Bild, das man mit dem Schlagwort «ökologisch wertvoll» verbindet. Was noch vor Jahren als unverzichtbares Ele-

ment des Gartens galt, wie der englische Rasen, ist in Zeiten der Biodiversitätskrise als ökologische Wüste verschrien. Die Blumenwiese hat dem Rasen den Rang abgelaufen. Im Staudengarten sind heute heimische, klimaresistente Arten gefragt, wo früher die Exoten der Stolz des Gartenbesitzers waren. Während einst Mammutbaum und Tulpenbaum als Statussymbol galten, sind wir heute gehalten, heimische Bäume und klimawandeltaugliche Arten zu wählen. Die Pflanzenverwendung hat sich gewandelt – die Aufgabe der Pflanzplanung ist spannend wie eh und je.

Und dann gibt es noch die schönen Sonderaufgaben. Arbeiten an besonderen Orten oder für Auftraggeber, welche die Offenheit, die Weitsicht und die Möglichkeiten für das Aussergewöhnliche haben: Die Dachterrasse des kreativen Geschäftshauses Noerd etwa, auf der die typischen Arten der Zürcher Aue einen Rückzugsort finden, während die eigentliche Besonderheit der Anlage unbemerkt zwischen Parkplätzen auf dem Boden spriesst. Oder der historische Gletschergarten, eine Bricolage alpiner Elemente – und Pflanzen – inmitten Luzerns. Aber auch die «Wohnmaschinen» der Moderne wie das Tell in Aarau mit einem riesigen Park, der grösstenteils auf einer Tiefgarage wuchs und daher der Sanierung des unterirdischen Bauwerks weichen musste, nun aber angesichts seines grossen Werts wiederhergestellt wurde. Bis die Natur über dem Beton wieder dort steht, wo sie vor wenigen Jahren noch stand, wird es Jahrzehnte dauern. Jahrzehnte mit vielen spannenden Zwischenstadien des Wachstums.

Die Masoalahalle Ein Stück Madagaskar in Zürich

Eine Aufgabe wie diese bekommt man selten im Leben. Für die Masoalahalle des Zoos Zürich durfte ich mit Vogt Landschaftsarchitekten die Pflanzenwelt Madagaskars in Zürich nachbilden. Das hiess zunächst: Das Ökosystem zu verstehen, die typischen Pflanzen und Pflanzengesellschaften kennenzulernen. Aber auch Baumschulen vor Ort aufzubauen, die das Pflanzenmaterial vorzogen. Die Pflanzen – von Setzlingen bis zu grossen Bäumen – im Zwischenlager in Holland zu begutachten, ehe sie schliesslich nach Zürich transportiert wurden, um hier im kontrollierten, feuchtwarmen Klima eines überdimensionalen Gewächshauses wieder eingepflanzt zu werden. Entstanden ist eine feuchte, blühende und manchmal verwirrend üppige grüne Oase, in der die Tiere Madagaskars sich frei bewegen, während die Besucher auf den für sie vorgesehenen Wegen bleiben müssen.



Helvetia Versicherung Blumenberge in St. Gallen

2017 wurde der Westbau des Hauptsitzes der Helvetia Versicherung eröffnet. Herzog & de Meuron entwickelten eine Fassade aus verspiegelten Fenstern, die unterschiedlich abgewinkelt sind. Der Staudengarten rundum, den ich mit Vogt Landschaftsarchitekten gestalten durfte, wird in hundertfacher, gebrochener Spiegelung zu einem riesigen kaleidoskopischen Bild. Die Stauden bilden streng komponierte, sich über die Jahreszeiten wandelnde Farbbänder, die erst im Detail ihre pflanzliche Vielfalt offenbaren. Im Frühjahr prägen die Zwiebelpflanzen das Bild, dann wechseln sich bis in den Spätherbst verschiedenste Blütenformen, Farben und Blattstrukturen ab. Kleingehölzbänder und Bäume, die den Höhenlinien folgen, verdeutlichen die bewegte Topographie des Gartens. Wasserbecken und organisch geschwungene Wege gliedern ihn.



Gletschergarten Alpine Flora in Luzern

Wenn ein Museum den Garten bereits im Namen trägt, dann klingt das für eine Landschaftsarchitektin interessant. Vor 150 Jahren entdeckte die Familie Amrein-Troller Millionen Jahre alte Gletschertöpfe auf ihrem Grundstück und integrierte sie in den Landschaftsgarten um ihre Villa – den heutigen Gletschergarten. Als Zeugnis der Tourismus- und Wissenschaftsgeschichte inszeniert der Garten die alpine Landschaft mit einem naturhistorischen Rundgang in steiler Topographie. Im Rahmen der Sanierung der Villa und des Neubaus der «Felsenwelt» waren wir für die Sanierung des Gartens und die Einbindung der baulichen Erweiterung verantwortlich.

In Fortführung des historischen Felswegs windet sich ein neuer Weg durch alle Teile des Gletschergartens. Er verbindet die verschiedenen Erlebnisse und Ausblicke vom neuen Alpengarten am Eingang bis hin zur neu erschlossenen Sommerau mit ihrem Blick auf den Pilatus. In der Zwiesprache heimischer Arten und pflanzlicher Relikte wie des Urweltmammutbaums spannt sich der Bogen von der heutigen alpinen Welt zu Urmeeren und urzeitlicher Vegetation und damit zurück zur Geologie als Kernthema des Gartens.

Wie lässt sich das Spektrum alpiner Pflanzenarten auf so kleiner Fläche und unter den gegebenen Lebensbedingungen abbilden? Wie überhöht und verdichtet man dieses Bild, das auch von seiner Weite lebt, zu einem eindrücklichen Erlebnis auf kleinem Raum? Eine besondere Aufgabe!



Gewerbehau Noerd Geplante Wildnis in Zürich

Wo einst die Feuchtwiesen des Stierenrieds lagen, ist mit dem Gewerbehau Noerd ein massgeschneidertes Arbeitsumfeld für das gestaltende Gewerbe – unter anderem mit Taschenhersteller Freitag – entstanden.

Weil der Boden besetzt wurde, wanderte der Freiraum für Mensch, Flora und Fauna aufs Dach: in den grossen, gemeinschaftlich genutzten Dachgarten über der Werkhalle. In der modellierten Dachlandschaft nutzen wir das Potenzial der extremen klimatischen Situation, die auf Dächern herrscht. Pioniergehölze wie Zitterpappel, Weide oder Sandbirke besiedeln die kargen Erhebungen aus Kies; in den Mulden wächst ein wilder, bunter Garten mit typischen Arten der Zürcher Ruderalflora wie Königskerze, Wiesenschafgarbe oder Wildrose. Der Weg durch die geplante Wildnis weitet sich hier und da zu kleinen Plätzen auf und führt vor der Kantine auf die Restaurantterrasse.

Die eigentliche Besonderheit des Projekts jedoch wächst unbemerkt auf dem Strassenniveau. Hier liegt neben dem angrenzenden Parkplatz eine Grünfläche. Dass sie nicht zum Begehen einlädt, ist ihr Vorteil, ihren Wert zu erkennen erfordert etwas Kennerblick: Ein Stück Riedboden voller uralter, doch teils noch keimfähiger Samen wurde beim Bauaushub in den neuen Feuchtstandort transferiert und erweckt die früher im Umfeld heimischen Arten von der Binse bis zum Blutweiderich zu neuem Leben. Vor wenigen Jahren hat sich die in der Umgebung seltene Gelbe Wiesenraute (*Thalictrum flavum*) angesiedelt. Ob ihre Samen im alten Boden steckten oder von aussen kamen, ist unsicher. Sicher ist, dass sie sich hier wohlfühlt.

Wertvollen Stadtraum für ein Stück unscheinbarer Wiese zu nutzen und damit eine ökologische Nische zu schaffen, das ist ungewöhnlich. Doch es ist kein Luxus!



Telli-Areal, Aarau Die Moderne in der Pflanzplanung

Das Telli in Aarau ist ein unverwechselbarer Zeuge der Nachkriegsmoderne. Das manifestiert sich auch im Zusammenspiel von Architektur und Landschaftsarchitektur. Die Verlegung der Erschliessung und der Parkierung unter die Erde schuf Raum für den weitläufigen Park, der die monumentalen Grossbauten umfließt. Einen Park, der eigentlich in grossen Teilen ein Dachgarten ist.

Die Aussenraumgestaltung von Albert Zulauf ist in kunstvoller Einfachheit auf die Essenz der Landschaft reduziert. Räume, Bäume, Geländeformen und Sichtbezüge erinnern an den Landschaftsgarten. Verbundstein, die Möblierung aus Beton und flächige Pflanzungen mit wenigen Arten sprechen die Sprache der 1970er Jahre. Die modellierte Hügellandschaft ist zugleich effiziente Nutzung des Aushubs, Wurzelraum im unterbauten Terrain und Mittel der Raumbildung.

Mit der etappenweisen Sanierung der Tiefgaragen muss auch die Parklandschaft darüber weichen – nach Jahrzehnten des Wachstums. Angesichts des wegweisenden Charakters, des ökologischen Werts und des Erholungswerts der Anlage wird der Park auf Basis eines Parkpflegewerks wiederhergestellt und im Geist des Originalentwurfs weiterentwickelt. Spuren aus Jahrzehnten der Parknutzung werden als Information gelesen und in die Gestaltung integriert, Beläge wieder vereinheitlicht, die marode Betonmöblierung saniert und ergänzt. Die Pflanzungen verbinden das ursprüngliche Konzept mit aktuellem Pflanzen- und Pflegewissen.

In unterbauten Bereichen kommt der Frage nach den richtigen Lebensbedingungen für die Pflanzen besondere Bedeutung zu: Wie hoch muss das Substrat sein, um den Bäumen ausreichend Wurzelraum zu bieten, wie muss es zusammengesetzt sein, um mit seinem Gewicht die Statik des Daches nicht zu sehr zu belasten? Wie müssen Bäume gegen Sturmwurf fixiert werden, die nicht so tief wurzeln können, wie sie es natürlicherweise tun würden?

Bild ganz oben: Karin Gauch und Fabienne Schwartz



Alte Textilfabrik Stoffel Wohn-Fabrik am Hang in Mels

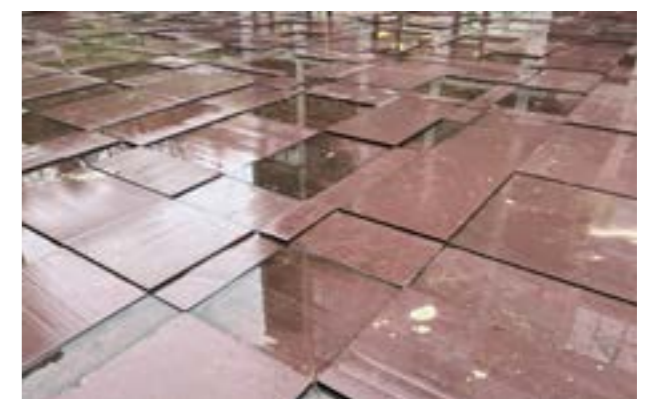
Wie ein Monument des Industriezeitalters thront die Textilfabrik Stoffel auf ihrem Plateau über Mels – durch einen Wiesenhang vom Ort getrennt, das Bergpanorama mit dem Gonzen im Blick, Obstwiesen und Wald im Rücken. Das Fabrikareal wurde zum Wohnquartier. Das Zusammenspiel von Ebene und Hang, Kulturlandschaft und Fabrik-Ensemble, landschaftlicher Kleinteiligkeit und industrieller Dimension ist seine prägende Eigenart geblieben.

Langgestreckte Neubauten ergänzen den Bestand in der dem Ort eigenen Logik. Oberhalb und unterhalb des bebauten Plateaus bleibt der Hang mit Obstwiesen und Waldstücken erhalten – durchsetzt von historischen Elementen: Alte Mauern aus rotem Melser Schiefer gliedern den Hang, eine ehemalige Druckleitung wird zum Hohlweg, auf den Grundmauern eines Öltanks ist eine Sauna entstanden. Ein Standlift und Treppen binden das Areal an Mels an.

Das Herz des Plateaus ist der Stoffelplatz mit seinem roten Parkett aus Melser Schieferplatten unterschiedlicher Formate. Eine Passerelle verbindet ihn mit dem Fabrikhof, einem Wohnhof mit Kiesbelag, Bäumen in Pflanzgefässen und einem umlaufenden Ortbetondeck. Ein Teil des Gartens der Fabrikantenvilla mit seinen wertvollen Bäumen konnte bestehen bleiben, auf dem angrenzenden Parkplatz deuten weitere Bäume Dimension und Atmosphäre des ursprünglichen Gartens an. Die Stoffelgasse vervollständigt als Begegnungs- und Spielstrasse das Freiraumangebot.

Der Garten der Wohn-Fabrik wächst aus der Hanglandschaft heraus, die das alte Fabrikareal umfließt.

Alle Bilder: Christoph Kohler



Mein Garten über das Jahr

Die Landschaftsarchitektur ist ein erfüllender Beruf. Als Privatperson hege und pflege ich an den Wochenenden meinen Garten in Vals.

Schon als Kind schaute ich über den Gemüse- und Blumengarten und den alles umfassenden Holzzaun in die Landschaft. Heute beobachte ich das Vegetationsjahr von den ersten Schneeglöckchen im Februar bis zur letzten Rosenblüte im Oktober. Hier sammle ich Entdeckungen und Erfahrungen, die auch meine Arbeit als Landschaftsarchitektin bereichern. Hier wachsen Stauden und alte Beerensorten. Und hier wachsen Ideen für Experimente wie den Kartoffelacker.

Nebenan lag in meiner Kindheit ein Garten ganz anderer Art, wie es ihn heute nicht mehr gibt: der Blackengarten. Weil die Blacke (*Rumex alpinus*), über dem Feuer in einem Kupferkessi gesotten, eine wichtige Nahrung für die Schweine war, galt der Blackengarten nicht etwa als Restfläche, sondern war ein gepflegter, von einem Holzzaun geschützter Garten. Wie wertvoll dieser Garten war, zeigte sich auch daran, wie gross der Ärger war, den wir Kinder bekamen, wenn uns der Ball beim Spielen in die Blacken fiel und die wertvollen Stängel abknickte.



Der Blachtagarta im Vordergrund



Der Garten in den verschiedenen Jahreszeiten

Der Kartoffelacker

Zahllose Sorten der alten Kulturpflanze, des Nachtschattengewächses *Solanum tuberosum* aus Südamerika, haben sich auf der ganzen Welt entwickelt – spezialisiert auf verschiedenste Lebensbedingungen von warmen Ebenen bis zu alpinen Lebensräumen. Daheim hatten wir früher vier Kartoffeläcker in den Wiesen. Einer um den anderen wurde aufgegeben. Den Bidemacker nahe beim Haus habe ich behalten. Jedes Jahr im Mai stecke ich dort meine Kartoffeln. Dreizehn Sorten habe ich auf über 1200 Meter über Meer kultiviert, die Erfahrungen dokumentiert, parallel dazu fand 2010 die Ausstellung «Härdöpfel. Tartuffel. Pata-ta. Eine Erfolgsgeschichte» im Rätischen Museum in Chur statt. Die Kulturpflanze schlechthin hat ihren Platz im Kulturbetrieb erhalten – und ich tieferen Einblick in ihre Kultivierung und Vielfalt.

Die Blauschalige Bristen beispielsweise ist eine Bergsorte. Aussen rau und violettbraun, das Innere nach dem Kochen fest und doch buttrig im Geschmack. Der Bergbauer Furger aus Bristen (seine Familie kam ursprünglich aus Vals) hatte die alte Sorte in unsere Zeit gerettet, bei ihm entdeckte Pro Specie Rara sie im Urnerland. In Vals gedeiht sie gut!

Die längliche, zartrote Corne de Gatte gilt als Delikatesse, ist aber wenig ertragreich und anfällig für Fäule. In Vals erwies sie sich als recht robuste Sorte.

Die Parli gilt als klassische Bergkartoffel und erinnert mit ihren tiefen «Augen» ein wenig an Topinambur. Schon im 19. Jahrhundert wurde sie im Prättigau kultiviert. Ich hatte davon drei Sorten: Eine aus Wiesen, eine aus Zillis und eine von einem Markt in Barcelona.

Die Weisse Lötschentaler mit der hellen Haut stammt aus Deutschland und hiess ursprünglich Maritta, doch sie hat sich in alpinen Lagen über Jahrzehnte bewährt, so auch auf meinem Acker. Eine aktuell an Bedeutung gewinnende Eigenschaft ist ihre Trockenheitstoleranz.

Weitere Sorten in meinem Sortiment waren Frühe Prättigauer, Safier, Vriner, Veltliner, Tennaer, Acht-Wochen-Nüdeli, Guarda, Wiesner aus Wiesen, Wiesner aus Zillis und die Kartoffeln von zuhause: die alten roten.



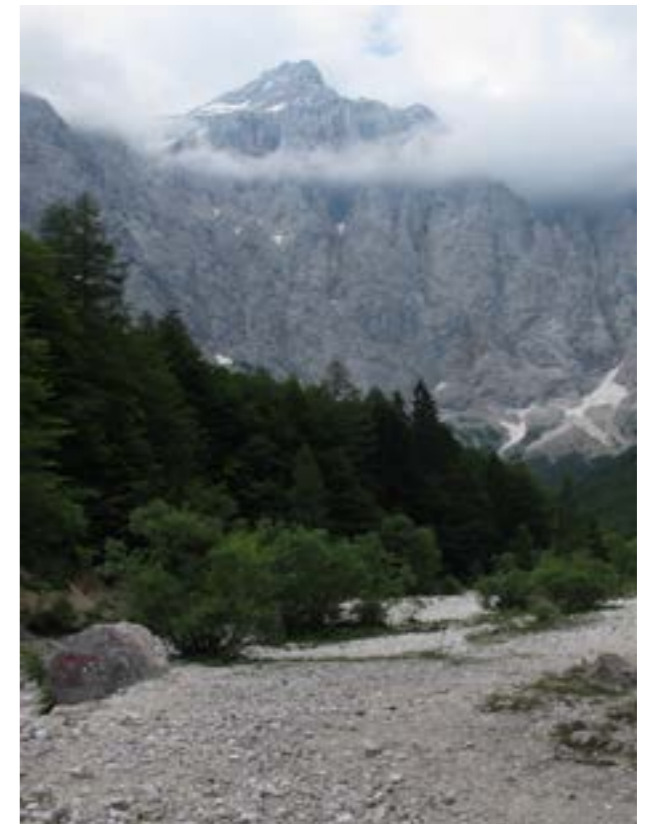
Entdeckungsreisen in die Botanik

Ob es mich auf die Wiesen vor der Haustür in Vals zieht, in die Heimat der Wildtulpen im Iran oder in die Moore des Entlebuch: Jeder Ausflug in die Welt der Wildpflanzen ist eine Entdeckungsreise. Manchmal ist schon von Weitem zu erahnen, was man an einem Standort an Arten zu erwarten hat. Will man aber genauer wissen, was da vor den Füßen wächst, braucht es eine gute Lupe und das Bestimmungsbuch. Das ist bei den Wildpflanzen so, trifft im übertragenen Sinn aber auch auf die Gestaltung von Stadträumen zu, wo der weite Blick, das Denken im städtebaulichen Massstab, für das Gelingen eines Projekts ebenso zentral ist wie das Detail – die Auswahl und Platzierung der richtigen Stauden für wenige Quadratmeter Bepflanzung.

Seit dem Studium faszinieren mich die Wildpflanzen. Meine Botanikreisen haben mich in alle Landesteile der Schweiz geführt, aber auch in andere Lebensräume mit einem ganz anderen Artenspektrum wie den Iran, Slowenien, Skandinavien, die Bergamasker Alpen, Sizilien und Kreta.

Das angesammelte Pflanzenwissen der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen, ist mir wichtig. Regelmässig melde ich meine Funde InfoFlora, dem nationalen Daten- und Informationszentrum für die Flora der Schweiz. Für die Überarbeitung der Roten Liste galt es, alte Standorte von Arten wie Kleiner Rohrkolben, Wanzen-Knabenkraut oder Wiesen-Alant aufzusuchen und den Bestand zu prüfen. Ein schöner Anlass, nicht nur Pflanzen, sondern auch unterschiedliche Landschaften zu entdecken, der aber auch den Artenschwund deutlich sichtbar macht. Aktuell arbeite ich am Projekt Flora Raetica (<https://florae.ch/>) mit. Die Erfassung der Wildpflanzen Graubündens ist auch deshalb aussagekräftig, weil sie einen Vergleich mit dem Artenbestand vor 100 Jahren ermöglicht, als Josias Braun-Blanquet und Eduard Rübel die Flora Graubündens bereits umfassend und präzise aufgenommen haben. Meine Mitgliedschaften im Bündner Botanikzirkel und in der Zürcher Botanischen Gesellschaft sind Geben und Nehmen unter Gleichgesinnten: An Exkursionen und Treffen teilen alle ihr Wissen.

Bilder: Oben: Triglavgebirge, Slowenien, 2013; Mitte: Ätna, Sizilien, 2022, *Betula aetnensis*; Unten: Fundmeldungen, Vals



Das unbemerkte Artensterben *Urtica urens*

Den Grund, warum der Trivialname dieser kleineren Schwester der gängigen Brennnessel (*Urtica dioica*) Eiternessel lautet, bekam ich schon als Kind zu spüren. Wo nicht alles perfekt gepflegt war, wo die Hühner herumliefen, da wuchs die kleine Nessel und wir Kinder nutzten sie, um einander damit im Spiel zu jagen. Jahre später fiel mir auf, dass die Kleine Nessel meiner Kindheit im Dorf verschwunden war. Nach langem Suchen entdeckte ich vor wenigen Jahren im Garten meiner Nachbarin einige letzte Exemplare. Im Rahmen meiner Mitarbeit an der Flora Raetica habe ich festgestellt, dass die einst weit verbreitete Kleine Nessel in ganz Graubünden eine Seltenheit geworden ist. Im Kanton sind nur noch vier Standorte bekannt. Berühmtheiten wie das Edelweiss werden wohl nie aussterben. Es sind die unscheinbaren Arten, die unbemerkt verschwinden und für die wir Bewusstsein wecken müssen.



Horminum pyrenaicum Drachenmaul

Im Peiltal in Vals stiess ich auf diesen bei uns sehr seltenen Lippenblütler mit den Pyrenäen im Namen. Das Drachenmaul ist die einzige Art der Gattung *Horminum*. Die mittel- und südeuropäische Gebirgspflanze kommt auf eher feuchteren, steinigem, kalkhaltigen Böden, auf Weiden und mageren Wiesen vor. Sie bildet ein kräftiges, verholztes Rhizom, wird 15 bis 40 cm hoch und bildet einen aufrechten, nicht verzweigten Stängel. Die ovalen, 3 bis 6 cm langen Blätter sind grundständig und gestielt, stumpf gezähnt, kahl und runzelig. Die Blüten (Mai bis Juli) sind kurz gestielt, quirlartig, einseitwendig und bilden glockenförmige, violette Kelche.



Juncus castaneus Kastanien-Binse

Dieses arktisch bis alpin vorkommende Gras wächst, wie viele Binsen, an rieselnden Feuchtstellen und entlang Bächen. Es wird 10 bis 40 cm hoch und bildet lange unterirdische Ausläufer. Markant ist der Blütenstand: Er besteht aus einem endständigen und meist dicht darunter einem seitenständigen, zwei- bis sechsbütigen Kopf. Die Perigonblätter sind kastanienbraun und auch die auffallend grosse, rotbraune Frucht hat wohl zur Namensgebung beigetragen. In Vals ist sie in Tomül, im Peiltal und auf der Leis-alp zu finden. In der Liste der national prioritären Arten ist sie der Kategorie 3 zugewiesen (mittlere Priorität bezüglich Arterhaltung und -förderung).



Campanula latifolia Breitblättrige Glockenblume

Diese seltene Vertreterin aus der grossen Gruppe der Glockenblumen findet man am ehesten im Umfeld von Erlen. In Vals konnte ich sie an wenigen Standorten in Gäud, Egga, Parvigg und Soladüra entdecken.

Sie wächst in montanen, selten subalpinen Gebieten in feuchten, nährstoffreichen und humosen Böden in hochstaudenreichen Wäldern und fällt durch ihre Grösse von bis zu 150 cm auf. Ihre Stängel sind aufrecht, die Blüten glockenförmig, 3 bis 3.5 cm lang, dunkel blauviolett, selten weiss, die Frucht ist kahl und nickend. In Vals blühen mehrheitlich weisse Exemplare.



Salix laggeri Flaum-Weide

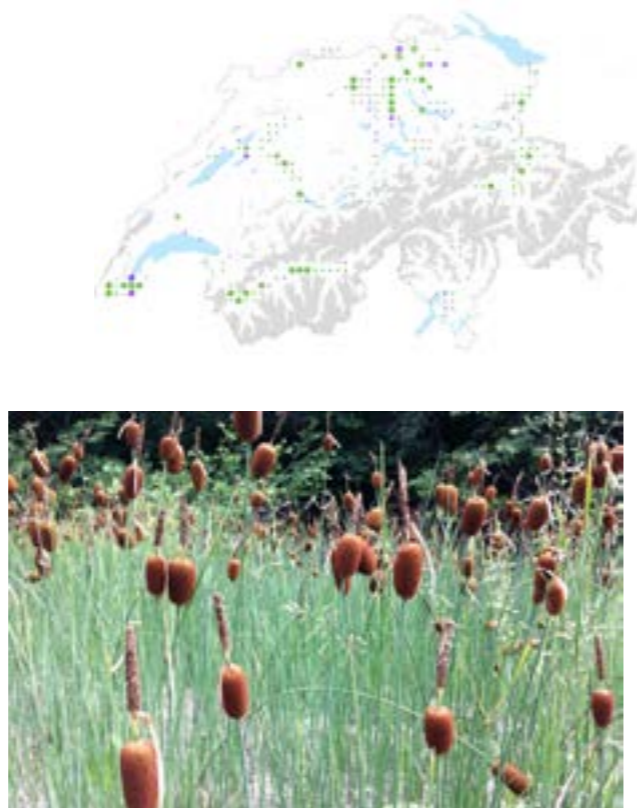
Die Flaum-Weide ist eine besondere Vertreterin der grossen und vielfältigen Familie der Weiden, die von kriechenden Pflanzen bis zu mächtigen Bäumen reicht. In Vals findet man sie von Zerfreila bis Moos. Der Name ist Programm: Der zwei bis drei Meter hohe Strauch zeichnet sich durch seine flaumige Behaarung aus. Die zweijährigen Zweige sind noch stark kraus behaart und auch an den Blattunterseiten und Knospen findet sich ein heller Flaum. Eines der Erkennungsmerkmale ist das Blatt, das über oder in der Mitte die grösste Breite aufweist. In der Liste der national prioritären Arten ist sie der Kategorie 2 zugewiesen (hohe Priorität bezüglich Arterhaltung und -förderung).



Typha minima Kleinblättriger Rohrkolben

Im Rahmen der Überarbeitung der Roten Liste der Gefässpflanzen überprüfte ich die Standorte des Kleinen Rohrkolbens im Vorderrheintal, einem von wenigen verbliebenen Standorten der Art in der Schweiz. Infolge von Flussverbauungen ist der Lebensraum dieser Art, ständig durchfeuchteter, kalkhaltiger Schlick an Flussufern, und damit auch die Pflanze selbst, sehr selten geworden. Sie ist europaweit vom Aussterben bedroht.

Der Kleine Rohrkolben bildet lange unterirdische Ausläufer und wird 30 bis 80 cm hoch. Die Stängel sind nur mit Blattscheiden ausgestattet. Bekannt und markant sind die Blütenstände: Männlicher und weiblicher Blütenstand sind ca. 5 cm lang, zwischen den beiden Blütenständen besteht eine 1 bis 3 cm lange Lücke. Der untere, weibliche Blütenstand ist meist kugelig ausgebildet.



Anacamptis coriophora (Syn. Orchis coriophora) Wanzen-Knabenkraut

Die grossblütigen Orchideen haben sich auf den Fensterbänken der Welt erfolgreich verbreitet. Weniger effektiv, doch nicht weniger aussergewöhnlich sind die wilden Orchideen im Lugnez. Das Wanzen-Knabenkraut war früher bis ins Mittelland verbreitet. Als Art der feuchteren Wiesen ist es mit dem Rückgang dieser Lebensräume selten geworden. Aus einer runden Knolle bildet die Pflanze wenige Grund- und Laubblätter und einen zylindrischen Blütenstand mit braun-purpur gefleckten Blüten.



Malaxis monophyllos Kleinblütiges Einblatt

Wie der deutsche Name ahnen lässt, zeichnet sich diese in der Blüte unscheinbare Orchidee durch ihre Blätter aus: Meist trägt sie nur ein einziges, eiförmiges Blatt am Grund, selten wächst darunter ein zweites, kleineres. Mit 10 bis 30 cm Höhe, ihrem schlanken, allseitwendigen Blütenstand und den blassgelben bis hellgrünen Blüten ist sie eine subtile Erscheinung. Das ist wohl neben ihrem Standort, feuchten Waldwiesen und Mooren, die immer seltener werden, ein Grund dafür, dass sie zu den verletzlichsten Arten zählt: Sie ist leicht zu übersehen. In Vals findet man sie, wenn man genau hinsieht, im Gebiet Riefa.



Listera cordata Kleines Zweiblatt

Vor allem auf dem Boden moosiger Fichtenwälder breitet diese zierliche Orchidee ihre zwei dreieckig-herzförmigen Blätter wie einen Schirm über dem Grund aus. Über ihnen steht, 5 bis 20 cm hoch, eine kurze Blütentraube.

Die 2 mm langen, grünen bis roten Perigonblätter stehen leicht ab, die braunrote Lippe wird nur 3 bis 4 mm lang und ist bis über die Mitte eingeschnitten, mit zugespitzten, spreizenden Abschnitten. Am Lippengrund steht ein hakenförmiger Zahn. Das Kleine Zweiblatt gilt als potenziell gefährdet. In Vals ist es noch am alten Zerfreilaweg zu finden.



Vom wissenschaftlichen Mikrokosmos zum ästhetischen Universum

In den 1980er Jahren begann ich mich für Pilze zu interessieren. Nicht Teil der Flora, nicht Teil der Fauna, haben sie Eigenschaften von beiden und stehen mit den Pflanzen, meiner zweiten Leidenschaft, in vielfältigen Wechselbeziehungen: in Form der Mykorrhiza, der Symbiose zwischen Pilzmyzel und Baumwurzel oder in Form der Flechten, einer Symbiose zwischen Pilz und Alge, um nur zwei Beispiele zu nennen. Ebenso faszinierend wie ihre Rolle im Ökosystem ist die Welt der Pilze für sich betrachtet: mit ihrer unglaublichen Vielfalt, ihren Farben, Formen, mikroskopischen Details und dem sichtbaren Erscheinungsbild der Fruchtkörper, das selbst innerhalb derselben Art je nach Standort und Klima höchst variabel sein kann.

Während es in der Schweiz knapp 4000 Pflanzenarten gibt, wird allein die Zahl an Grosspilzarten, also Arten, deren Fruchtkörper mindestens einen halben Zentimeter gross ist, momentan auf sieben- bis achttausend geschätzt. Sie zu finden, ist nicht immer einfach, denn ein Pilz bleibt unter Umständen Jahre im Boden verborgen, ehe er einen sichtbaren Fruchtkörper bildet – der in einem anderen Jahr an ganz anderer Stelle über dem weit verzweigten unterirdischen Myzel auftauchen kann. Man muss zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein, um ihn zu entdecken oder wiederzufinden. Glück und Geduld sind ebenso wichtig wie das Gespür für mögliche Standorte, das mit der Zeit wächst. Mir sind die Pilze willkommener Anlass, über Stunden durch die Natur zu laufen, die Augen wechselnd auf die Weite der Landschaft und den Mikrokosmos auf und unter dem Boden gerichtet. Fast immer finde ich etwas, das ich noch niemals gesehen habe.

Nach dem behutsamen Pflücken beginnt die Detektivarbeit mit dem Mikroskop und der Fachliteratur, um den Fund in das System der Familien, Gattungen und Arten einzugliedern. Denn meine Sammelleidenschaft bezieht sich nicht auf eine möglichst grosse Ausbeute an Pilzen für die Bratpfanne. Vielmehr reizt mich das Gegensatzpaar aus zufälligem Entdecken und geduldigem Vervollständigen einer künstlichen Systematik, die uns hilft, die Vielfalt zu ermessen, zu erfassen und zu verstehen.

In unseren Vorstellungen ist der Pilz vor allem eine Erscheinung der schattigen Wälder. Mich faszinieren in besonderer Weise die Pilze der Wiesen und der Alpen, allen voran die Rötlinge und die Saftlinge, die mit ihren meist gelben, orangen und roten Fruchtkörpern oft auf Alpweiden zu finden sind. Und auch hier verbinden sich meine Interessen: Finde ich keine Pilze, so sehe ich eine spannende Pflanze. Ist beides nicht zu entdecken, freue ich mich auf meinen kurzen Spaziergängen und langen Streifzügen an den unterschiedlichen Landschaften, in die sie mich führen und die wiederum den Kreis zur Landschaftsarchitektur schliessen.

Das typische Bild des Fruchtstands von Pilzen ist mit wenigen Linien gezeichnet und in seiner prägnanten Schlichtheit fast schon ikonisch. Doch Pilze sprechen nicht nur das Auge an. Von Anis über Maggi und Kakao bis zu Terpentin sind ihre Gerüche mannigfaltig und intensiv. Manche Gattungen lassen sich fast allein über die Nase erkennen. Von schleimigen und klebrigen über seidig glatte bis zu samtigen und rauen Oberflächen reicht die Haptik der Fruchtkörper. Doch was mich von den wissenschaftlich motivierten und den kulinarisch interessierten Pilzfreunden unterscheidet und mir von beiden Seiten manchmal ein wohlwollendes Kopfschütteln einbringt, ist der ästhetische Aspekt der Pilzgewebe unter dem Mikroskop. Wenn ich die Fachliteratur weglege und die Kamera zur Hand nehme, werden Gattungen und Arten unwichtig. Wie kleine Planeten im Teleskop bilden die Pilze unter dem Mikroskop dann ein ästhetisches Universum, in dem nur Farben, Formen und Muster zählen: Bildwelten, die weder eine wissenschaftliche noch eine kulinarische Rechtfertigung brauchen.

Die Welt der Pilze ist gross und wird immer grösser, je mehr man sie erkundet. Im Verein für Pilzkunde Graubünden und im Zürcher Pilzverein teilen wir unser Wissen und unsere Begeisterung. Jeden Montag treffen wir uns zum gemeinsamen Bestimmen. Seit 2011 gehöre ich zur wissenschaftlichen Kommission des Schweizerischen Pilzvereins. 1992 legte ich die Prüfung zur Pilzkontrolleurin ab und bilde seit 2008 Pilzkontrolleure aus. Dabei ist weniger das Spezialistenwissen, sondern vielmehr das breite Wissen gefragt.

Gyromitra fastigiata Zipfel-Giftlorchel

In montanen bis subalpinen Auenwäldern, in der Nähe von morschen oder vergrabenen Grauerlen (*Alnus incana*) kann man von April bis Mai die Zipfel-Giftlorchel finden.

Ihre bis zu 7 cm hohen Fruchtkörper fallen nicht nur mit ihrem orangen bis ockerenen Farbton auf, sondern vor allem auch mit ihrer hirntartig gefalteten, grobaderigen Struktur. Der sattelförmige Kopf hat häufig zwei zipfelartige Ausstülpungen. Der weisse Stiel ist hohl, glatt und innen gekammert.

Die Art ist nicht nur selten zu finden, sondern auch leicht mit *Gyromitra gigas* zu verwechseln. Den Unterschied erkennt man nur unter dem Mikroskop an den reifen Ascosporen, die bei der Zipfellorchel kurze Stacheln an beiden Polen haben. In Vals konnte ich die Art 2020 in Gäud auffinden.



Verpa conica Fingerhut-Verpel

Dieser Frühlingspilz gehört zur Gruppe der Schlauchpilze (Ascomyceten) und ist im April und Mai an sandigen Fluss- und Bachufern im Umfeld der Grauerle zu finden. Ich selbst habe diese in Graubünden sehr seltene Art häufig in der Nähe von Pestwurz gesehen.

Der glocken- oder fingerhutförmige, honigfarbene bis rotbraune Hut ist etwas runzelig, der Stiel weiss bis ockerfarben mit dunkleren Schüppchen. Der Fruchtkörper wird 3 bis 12 cm hoch. Die Fingerhut-Verpel ist eine von zwölf gemäss der Verordnung über den Natur- und Heimatschutz geschützten Pilzarten. In Vals konnte ich sie 2023 am Heidboda entdecken.



Pleurotus eryngii Laserkraut-Seitling

Sein 5 bis 20 cm grosser, muschel- bis fächerförmiger Hut hat einen elegant gewellten Rand. Zu finden ist der weissliche bis cremeockerfarbene, dickfleischige Pilz in mageren Wiesen an Laserpitium-Arten und Bärenklau, denn der Pilz parasitiert an den Wurzeln dieser Pflanzen. Seine Lamellen laufen weit am Stiel herab und sind gegen den Stiel netzartig verbunden.

Bislang wurde die bei uns heimische Art als var. *nebrodensis* (Nebrodi-Seitling) angesprochen, doch neuere Untersuchungen zeigen, dass der Nebrodi-Seitling eine endemische Art auf Sizilien ist und die hiesige Art möglicherweise eine eigene, auf den Alpenraum beschränkte Art ist. In Frankreich, Italien und Österreich wird die Art als gefährdet eingestuft. Wegen des beschränkten Areals der Alpenvarietät kommt der Schweiz grosse Verantwortung beim Schutz der Population zu. Das BAFU gibt ihrem Erhalt höchste Priorität und zählt sie zu den Zielarten in den Umweltzielen Landwirtschaft. In Vals ist die Art bei den Lärchagräsern, in Leis und Plansch zu finden.



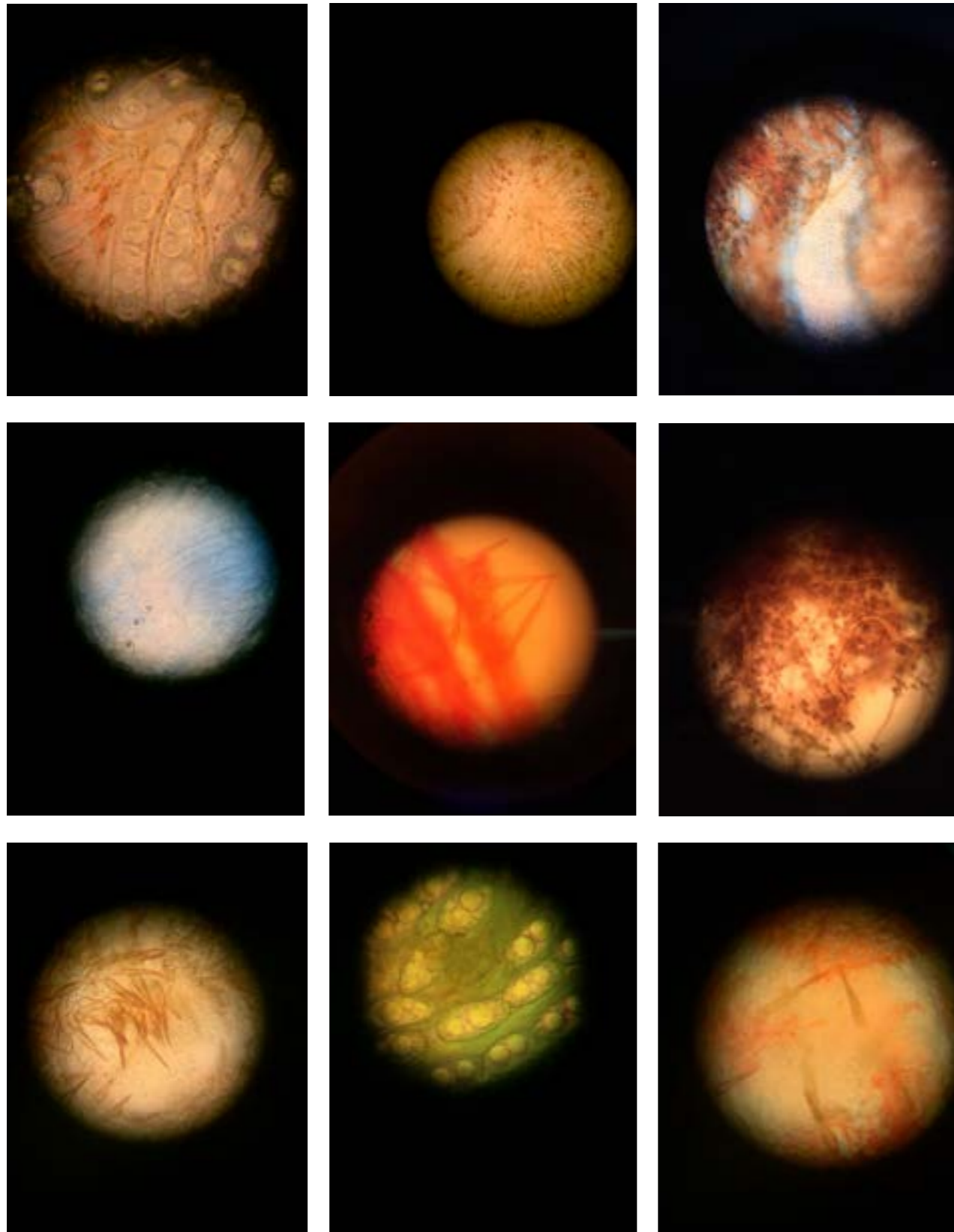
Lactarius omphaliiformis Moos-Milchling

Dieser mit einem Hutdurchmesser von 1 bis 2.5 cm sehr kleine Pilz lebt im Umfeld von Erlen im Torfmoospolster.

Die Hüte sind orangerot und bei jungen Pilzen flach gewölbt, breiten sich aber schon bald flach aus und bilden eine nabelartige Vertiefung in der Mitte. Im Alter reisst der Hut schuppig auf und bildet einen spitzen Buckel. Der Pilz enthält eine wässrig-weiße, milde Milch. Typisch sind auch die breit angewachsenen Lamellen und der borstig behaarte Stiel.

Ich habe ihn 2014 und 2020 am Crestasee bei Flims entdeckt. Auch in Vals wurde er schon gefunden.





Bildserie: Mikroskopische Darstellungen Pilzgewebe